

Friedrich Scheller

Gelegenheitsstrukturen, Kontakte, Arbeitsmarkt- integration

Ethnospezifische Netzwerke und der
Erfolg von Migranten am Arbeitsmarkt



Springer VS

Gelegenheitsstrukturen, Kontakte, Arbeitsmarktintegration

Friedrich Scheller

Gelegenheitsstrukturen, Kontakte, Arbeitsmarkt- integration

Ethnospezifische Netzwerke
und der Erfolg von Migranten
am Arbeitsmarkt

Friedrich Scheller
Duisburg, Deutschland

Dissertation, Universität Duisburg-Essen, 2014

Diese Arbeit wurde vom Fachbereich Gesellschaftswissenschaften der Universität Duisburg-Essen als Dissertation zur Erlangung des Doktorgrades (Dr. rer. pol.) genehmigt.

1. Gutachter: Prof. Dr. Marcel Erlinghagen
2. Gutachter: Prof. Dr. Matthias Knuth

Tag der Disputation: 5.2.2014

ISBN 978-3-658-07297-1

ISBN 978-3-658-07298-8 (eBook)

DOI 10.1007/978-3-658-07298-8

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Springer VS

© Springer Fachmedien Wiesbaden 2015

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung, die nicht ausdrücklich vom Urheberrechtsgesetz zugelassen ist, bedarf der vorherigen Zustimmung des Verlags. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Bearbeitungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Die Wiedergabe von Gebrauchsnamen, Handelsnamen, Warenbezeichnungen usw. in diesem Werk berechtigt auch ohne besondere Kennzeichnung nicht zu der Annahme, dass solche Namen im Sinne der Warenzeichen- und Markenschutz-Gesetzgebung als frei zu betrachten wären und daher von jedermann benutzt werden dürften.

Gedruckt auf säurefreiem und chlorfrei gebleichtem Papier

Springer VS ist eine Marke von Springer DE. Springer DE ist Teil der Fachverlagsgruppe Springer Science+Business Media.
www.springer-vs.de

Danksagung

Danken möchte ich zuerst Prof. Dr. Marcel Erlinghagen, der die Entstehung dieser Arbeit begleitet und dessen Unterstützung von Beginn an in verschiedenster Hinsicht zum erfolgreichen Gelingen beigetragen hat. Ebenso gilt mein Dank meinem Zweitgutachter Prof. Dr. Matthias Knuth.

Diese Arbeit ist in enger Anbindung an das DFG-Projekt „Einbettung in ethno-spezifische Netzwerke und Arbeitsmarktintegration von Migranten“ im IAQ in Duisburg entstanden. Allen dortigen Kolleginnen und Kollegen, vor allem aus ‚meiner‘ Abteilung AIM, danke ich für Unterstützung und Austausch, für Einblicke in verschiedenste Forschungsprojekte, für die Erweiterung meines Horizonts und nicht zuletzt für ein angenehmes und produktives Arbeitsumfeld. Dank gebührt auch meinen aktuellen Kolleginnen und Kollegen im Institut für Soziologie an der Universität Duisburg-Essen, die mich kurz vor Abschluss der Arbeit aufgenommen und nicht nur moralisch unterstützt haben.

Neben dem Duisburger Büro waren verschiedene Bibliotheken wichtige Entstehungsorte dieser Arbeit. Für inhaltliche und moralische Unterstützung und wertvolle Beiträge zur Vermeidung der Vereinsamung am Schreibtisch möchte ich allen danken, deren Alltag sich gleichzeitig zwischen Bib, Mensa und Kaffeeautomat am Wochenende abgespielt hat und die für die nötige Ablenkung gesorgt haben. Darüber hinaus danke ich besonders Frank Thonemann und Stefan Offermann für Korrekturen, wertvolle Kommentare und Anregungen.

Für unzählige andere Dinge, aber auch für Anmerkungen, Verbesserungen und Korrekturen zu verschiedenen Teilen der Arbeit danke ich meiner Mutter Martina Scheller und meinem Vater Hermann Scheller. Korrektur gelesen hat auch Nora Löhr, mein Dank gilt ihr für noch sehr viel mehr.

Inhalt

Abbildungsverzeichnis.....	11
Tabellenverzeichnis	13
1 Einleitung	17
2 Der Integrationsbegriff.....	23
2.1 Was die Gesellschaft zusammenhält: Perspektiven der Integration	24
2.1.1 Systemintegration: soziale Einheit aus funktionalistischer Perspektive	25
2.1.2 Sozialintegration: die Einbettung von Individuen	30
2.2 Integration, Assimilation, Absorption? Die Diskussion der Eingliederung von Migranten	34
2.2.1 Die Eingliederung von Migranten: System- oder Sozialintegration?	34
2.2.2 Begriffe: Integration vs. Assimilation?	36
2.2.3 Theorien zur Integration von Migranten	39
2.3 Arbeitsmarktintegration von Migranten	45
2.3.1 Arbeitsmarktintegration und die Bedeutung struktureller und kultureller Einheit	45
2.3.2 Der Begriff der Arbeitsmarktintegration	48
2.4 Zusammenfassung und Zwischenfazit: die Integration von Migranten und der Arbeitsmarkt	49
3 Arbeitsmarktintegration als Folge individuell-rationalen Handelns ..	53
3.1 Akteur, individuelle Handlung und Gesellschaft	54
3.1.1 Der Akteur: homo oeconomicus vs. homo socio-oeconomicus? ..	54
3.1.2 Vom theoretischen zurück zum analytischen Primat: die Badewanne und das Modell der soziologischen Erklärung.....	58
3.1.3 Definition der Situation, Handeln und Aggregation.....	60

3.2	Arbeitsmarktintegration als Folge rationaler Entscheidung	64
3.2.1	Individuelles Handeln und ethnospezifische Differenzen der Arbeitsmarktintegration	64
3.2.2	Ein allgemeines Modell der Arbeitsmarktintegration	66
3.2.3	Einflussfaktoren der Arbeitsmarktintegration auf der Individualebene	70
3.2.4	Einflussfaktoren der Arbeitsmarktintegration auf übergeordneten Ebenen	76
3.2.5	Die Arbeitsmarktintegration von Migranten: ein Modell	84
3.3	Zusammenfassung und Zwischenfazit: ein Modell der Arbeitsmarktintegration	87
4	Kontakte, Netzwerke und Arbeitsmarkt: Grundlagen	89
4.1	Der Begriff des Sozialkapitals und die Rolle sozialer Netzwerke	89
4.1.1	Bourdieu: vom individuellen Wert sozialer Beziehungen	90
4.1.2	Coleman: drei Aspekte sozialen Kapitals	90
4.1.3	Putnam: Sozialkapital als Kollektivgut	91
4.1.4	Sozialkapital, ein breiter Begriff	92
4.2	Arbeitsmarkt und individuelle Netzwerkbeziehungen	95
4.2.1	Bourdieu und Coleman: dichte Strukturen, hohe Abhängigkeiten	95
4.2.2	Offene Netzwerke: Lücken, Brücken und schwache Beziehungen	97
4.3	Kontext, Netzwerke und Arbeitsmarkt	100
4.4	Zusammenfassung und Zwischenfazit: Beziehungen, Brücken, Kontext	102
5	Netzwerke und die Arbeitsmarktintegration von Migranten	105
5.1	Netzwerkstrukturen bei Migranten	105
5.1.1	Die Entstehung intra- und interethnischer Kontakte	106
5.1.2	Ethnische Homo- und Heterogenität in Partnerschaft und Familie	111
5.1.3	Intra- und interethnische Kontakte: herkunftsspezifische Unterschiede bei Migranten in Deutschland	112

5.1.4	Intra- und interethnische Partnerschaften und Familiennetzwerke von Migrantengruppen in Deutschland.....	114
5.2	Netzwerke, Gruppenkontext und die Arbeitsmarktintegration von Migranten.....	117
5.2.1	Konkretisierung allgemeiner sozialkapital- und netzwerktheoretischer Überlegungen.....	118
5.2.2	Segmentierte Assimilation: spezifische Herkunft, sozialer und regionaler Kontext.....	125
5.2.3	Der gruppenspezifische Kontext und die Gruppengröße im „Modell der intergenerationalen Integration“.....	127
5.3	Zusammenfassung und Zwischenfazit: Kontakte, Gruppengröße und Arbeitsmarktintegration.....	133
6	Gesamtmodell, Forschungsstand und offene Fragen	135
6.1	Gesamtmodell der Arbeitsmarktintegration.....	135
6.2	Empirische Evidenz: Netzwerke, Gruppenkontext und der Arbeitsmarkterfolg von Migranten	140
6.2.1	Kontakte auf der Individualebene	140
6.2.2	Gruppengröße.....	143
6.3	Offene Fragen	149
7	Empirische Analysen.....	153
7.1	Daten und Operationalisierung	153
7.1.1	Verwendeter Datensatz	153
7.1.2	Migrationshintergrund und Auswahl der Herkunftsgruppen.....	154
7.1.3	Exkurs: Ethnizität und Herkunftsgruppen.....	157
7.1.4	Indikatoren der Arbeitsmarktintegration	158
7.1.5	Individuelle Kontakte.....	161
7.1.6	Gruppengröße und sonstiger räumlicher Kontext	162
7.1.7	Weitere unabhängige Variablen.....	166
7.2	Deskriptive Analysen.....	168
7.2.1	Ethnospezifische Differenzen der Arbeitsmarktintegration	169
7.2.2	Partnerschaft und Arbeitsmarktintegration	175
7.2.3	Freundschaftsbeziehungen und Arbeitsmarktintegration	180
7.2.4	Regionale Gruppengröße und Arbeitsmarktintegration	183

7.2.5	Gesamtübersicht: Variablen und Verteilungen	194
7.3	Multivariate Analysen.....	198
7.3.1	Methode: Mehrebenenstruktur und Kreuzklassifizierung	198
7.3.2	Modelle ohne Kontakte und Gruppenkontext: Varianzanteile, allgemeine Einflussfaktoren und offene ethnospezifische Differenzen.....	202
7.3.3	Die Bedeutung von Partnerschaft und Haushalt.....	211
7.3.4	Freundschaftsbeziehungen: zusätzliche Brücken in den Arbeitsmarkt?	214
7.3.5	Die Rolle der regionalen Gruppengröße	215
7.3.6	Gesamtmodelle.....	219
7.3.7	Untergruppen: abweichende Zusammenhänge?	222
7.4	Zusammenfassung und Diskussion der empirischen Ergebnisse	234
8	Zusammenfassung, Diskussion und Schlussfolgerungen	241
	Literaturverzeichnis	251
	Anhang.....	275

Abbildungsverzeichnis

<i>Abbildung 1:</i>	Colemans Grundmodell der Makro-Mikro-Makro-Beziehungen.....	59
<i>Abbildung 2:</i>	Das Grundmodell der soziologischen Erklärung	60
<i>Abbildung 3:</i>	Grundmodell der ethnospezifischen Arbeitsmarktintegration	67
<i>Abbildung 4:</i>	Beispiel einer prozessualen Veränderung der arbeitsmarktbezogenen Handlungssituation von Migranten.....	80
<i>Abbildung 5:</i>	Erweitertes Modell der Arbeitsmarktintegration von Migranten.....	85
<i>Abbildung 6:</i>	Das Modell der intergenerationalen Integration	130
<i>Abbildung 7:</i>	Gruppenunterschiede im Modell der intergenerationalen Integration und der Arbeitsmarktzugang in der Mehrheitsgesellschaft.....	132
<i>Abbildung 8:</i>	Kontakte, Gruppengröße und Arbeitsmarktintegration ...	136
<i>Abbildung 9:</i>	Vollständiges Modell der Arbeitsmarktintegration von Migranten.....	138
<i>Abbildung 10:</i>	Beruflicher Status (ISEI) nach Herkunftsland im Zeitverlauf.....	171
<i>Abbildung 11:</i>	Arbeitslosenquote nach Herkunftsland im Zeitverlauf....	172
<i>Abbildung 12:</i>	Erwerbsquoten nach Herkunftsland im Zeitverlauf.....	173
<i>Abbildung 13:</i>	Boxplots regionale Gruppenanteile nach Herkunftsland .	184
<i>Abbildung 14:</i>	Relative Verteilung der türkischen, italienischen und griechischen Bevölkerung in Westdeutschland und Berlin 2009	186

<i>Abbildung 15:</i>	Relativer regionaler Gruppenanteil und sozioökonomischer Status Erwerbstätiger nach Herkunftsland.....	191
<i>Abbildung 16:</i>	Kreuzklassifizierte Datenstruktur	200
<i>Abbildung 17:</i>	Beobachteter Effekt des relativen Anteils der eigenen Herkunftsgruppe auf den sozioökonomischen Status bei griechischer und italienischer Herkunft, separate Schätzungen	224
<i>Abbildung 18:</i>	Boxplots regionale Gruppenanteile nach Herkunftsland, Bereich vergleichbarer Gruppenanteile.....	226
<i>Abbildung 19:</i>	Allgemeiner Zusammenhang zwischen relativem Anteil der eigenen Herkunftsgruppe und sozioökonomischem Status bei niedrigen Gruppenanteilen	228

Tabellenverzeichnis

<i>Tabelle 1:</i>	Fallzahlen Befragte bzw. Beobachtungen nach Herkunftsland und Migrationshintergrund	168
<i>Tabelle 2:</i>	Mittelwerte / relative Anteile Indikatoren der Arbeitsmarktintegration	170
<i>Tabelle 3:</i>	Arbeitsmarktintegration nach Geschlecht, Zuwanderungsstatus und Bildung	174
<i>Tabelle 4:</i>	Partnerschaftsstatus / Herkunft des Partners nach Herkunftsland	176
<i>Tabelle 5:</i>	Arbeitsmarktintegration nach Partnerschaftsstatus / Herkunft des Partners	177
<i>Tabelle 6:</i>	Arbeitsmarktintegration nach Partnerschaftsstatus / Herkunft des Partners und Herkunftsland	178
<i>Tabelle 7:</i>	Ethnische Zusammensetzung der Freundesnetzwerke und Partnerschaftsstatus / Herkunft des Partners	180
<i>Tabelle 8:</i>	Ethnische Zusammensetzung der Freundesnetzwerke nach Herkunftsland	181
<i>Tabelle 9:</i>	Arbeitsmarktintegration nach ethnischer Zusammensetzung der Freundesnetzwerke und Herkunftsland	182
<i>Tabelle 10:</i>	Anteile interethnische Kontakte nach regionalem Gruppenanteil	188
<i>Tabelle 11:</i>	Arbeitsmarktintegration nach regionalem Gruppenanteil	190
<i>Tabelle 12:</i>	Regionaler Gruppenanteil und Arbeitslosigkeit nach Herkunftsland	192
<i>Tabelle 13:</i>	Regionaler Gruppenanteil und Erwerbsorientierung nach Herkunftsland	193
<i>Tabelle 14:</i>	Mittelwerte / relative Anteile aller verwendeten Variablen ..	196

<i>Tabelle 15:</i>	Wiederholte Teilnahme und Regionswechsel.....	199
<i>Tabelle 16:</i>	Lineare und logistische kreuzklassifizierte Nullmodelle mit Varianzkomponenten	202
<i>Tabelle 17:</i>	Lineare und logistische Kreuzklassifikationsmodelle, ethnospezifische Differenzen der Arbeitsmarktintegration ..	205
<i>Tabelle 18:</i>	Lineare Kreuzklassifikationsmodelle ISEI mit allgemeinen unabhängigen Variablen auf der Individual- und Kontextebene	206
<i>Tabelle 19:</i>	Logistische Kreuzklassifikationsmodelle Arbeitslosigkeitsrisiko mit allgemeinen unabhängigen Variablen auf der Individual- und Kontextebene.....	208
<i>Tabelle 20:</i>	Logistische Kreuzklassifikationsmodelle Erwerbsorientierungswahrscheinlichkeit mit allgemeinen unabhängigen Variablen auf der Individual- und Kontextebene	210
<i>Tabelle 21:</i>	Lineare und logistische kreuzklassifizierte Modelle mit Berücksichtigung der Herkunft des Partners und des weiteren Haushaltskontextes	212
<i>Tabelle 22:</i>	Lineare und logistische kreuzklassifizierte Modelle mit Berücksichtigung des Freundesnetzwerks	214
<i>Tabelle 23:</i>	Logistisches kreuzklassifiziertes Modell, Gruppenanteil und Wahrscheinlichkeit einer interethnischen Partnerschaft	216
<i>Tabelle 24:</i>	Lineare und logistische kreuzklassifizierte Modelle mit Berücksichtigung des regionalen Gruppenanteils.....	218
<i>Tabelle 25:</i>	Lineare und logistische kreuzklassifizierte Gesamtmodelle ..	220
<i>Tabelle 26:</i>	Lineare und logistische kreuzklassifizierte Gesamtmodelle mit zusätzlicher Berücksichtigung des Freundesnetzwerks ..	221
<i>Tabelle 27:</i>	Separate lineare und logistische kreuzklassifizierte Modelle, differenziert nach Herkunftsländern	223
<i>Tabelle 28:</i>	Lineare und logistische kreuzklassifizierte Gesamtmodelle, nur vergleichbare Gruppenanteile.....	227
<i>Tabelle 29:</i>	Separate lineare Kreuzklassifikationsmodelle ISEI für verschiedene Bevölkerungsgruppen	230

<i>Tabelle 30:</i>	Separate logistische Kreuzklassifikationsmodelle Arbeitslosigkeitsrisiko und Erwerbsorientierungswahrscheinlichkeit für verschiedene Bevölkerungsgruppen	232
<i>Tabelle 31:</i>	Lineare und logistische kreuzklassifizierte Modelle mit Berücksichtigung der Herkunft des Partners und des weiteren Haushaltskontextes (vollständig)	278
<i>Tabelle 32:</i>	Lineare und logistische kreuzklassifizierte Modelle mit Berücksichtigung des Freundesnetzwerks (vollständig)	279
<i>Tabelle 33:</i>	Lineare und logistische kreuzklassifizierte Modelle mit Berücksichtigung des regionalen Gruppenanteils (vollständig)	280
<i>Tabelle 34:</i>	Lineare und logistische kreuzklassifizierte Gesamtmodelle mit zusätzlicher Berücksichtigung des Freundesnetzwerks (vollständig)	281
<i>Tabelle 35:</i>	Separate lineare und logistische kreuzklassifizierte Modelle, differenziert nach Herkunftsländern (TUR; vollständig)	282
<i>Tabelle 36:</i>	Separate lineare und logistische kreuzklassifizierte Modelle, differenziert nach Herkunftsländern (GRE; vollständig)	283
<i>Tabelle 37:</i>	Separate lineare und logistische kreuzklassifizierte Modelle, differenziert nach Herkunftsländern (ITA; vollständig)	284
<i>Tabelle 38:</i>	Lineare und logistische kreuzklassifizierte Gesamtmodelle, nur vergleichbare Gruppenanteile (vollständig)	285
<i>Tabelle 39:</i>	Separate lineare und logistische kreuzklassifizierte Modelle (1. Generation, bis 1973; vollständig)	286
<i>Tabelle 40:</i>	Separate lineare und logistische kreuzklassifizierte Modelle (1. Generation, nach 1973; vollständig)	287
<i>Tabelle 41:</i>	Separate lineare und logistische kreuzklassifizierte Modelle (Folgenerationen; vollständig)	288
<i>Tabelle 42:</i>	Separate lineare und logistische kreuzklassifizierte Modelle (Frauen; vollständig)	289
<i>Tabelle 43:</i>	Separate lineare und logistische kreuzklassifizierte Modelle (Männer; vollständig)	290

<i>Tabelle 44:</i>	Separate lineare und logistische kreuzklassifizierte Modelle (niedrige/mittlere Bildung; vollständig) 291
<i>Tabelle 45:</i>	Separate lineare und logistische kreuzklassifizierte Modelle (hohe Bildung; vollständig) 292

1 Einleitung

Die offizielle Zuwanderungsgeschichte der Bundesrepublik Deutschland beginnt spätestens mit dem 20. Dezember 1955. An diesem Tag wurde mit Italien das erste bilaterale Abkommen zur Anwerbung ausländischer Arbeitskräfte geschlossen (D'Amato 2001: 83). Seit diesem Zeitpunkt sind mehrere Millionen Menschen nach Deutschland eingewandert, wovon sich ein großer Teil dauerhaft hier niedergelassen hat (Münz et al. 1999: 42ff.). Nicht nur infolge der Anwerbung von Arbeitskräften bis zum Anwerbestopp im Jahr 1973, sondern in größerem Maße u. a. auch geprägt durch den Nachzug von Familienmitgliedern der angeworbenen Arbeitsmigranten, durch den Zuzug von Spätaussiedlern oder die Aufnahme von Flüchtlingen, ist die Bundesrepublik faktisch bereits seit langer Zeit ein Einwanderungsland (Rudolph 1996).

Obwohl über diesen Status mittlerweile weitgehend Einigkeit herrscht, wird das Thema der Integration von Migranten¹ sowohl auf der politischen Bühne als auch in der gesellschaftlichen Diskussion weiterhin von häufig kontroversen Debatten begleitet. Die thematisierten Fragen reichen von kulturellen Barrieren und der Existenz von Parallelgesellschaften über vermutete Probleme doppelter Staatsbürgerschaften oder Gefahren einer sogenannten Armutszuwanderung aus Osteuropa in das deutsche Sozialsystem bis hin zu Argumenten aus der Eugenik. Bei einer sachlichen Betrachtung lassen sich die diskutierten Probleme allerdings häufig auflösen bzw. auf andere als die oft emotional diskutierten Ursachen zurückführen (vgl. z. B. Bauer 2013; Gerdes/Faist 2006; Haller/Niggeschmidt 2012; Halm/Sauer 2006).

Auch wenn die Situation von Migranten und die Ursachen für sicherlich vorhandene Probleme von verschiedenen Seiten höchst unterschiedlich eingeschätzt werden, wird im Grundsatz mehrheitlich betont, dass zur Integration der in Deutschland lebenden Zuwanderer und ihrer Nachkommen keine Alternative besteht. Häufig wird dabei die Beteiligung am Erwerbsleben als einer der, wenn nicht als *der* grundlegende Faktor für eine erfolgreiche Eingliederung angesehen (Beauftragte der Bundesregierung für Migration, Flüchtlinge und Integration 2012: 118ff.; Wilp 2007: 84ff.). Nicht zuletzt wird auch das Thema zukünftiger

1 Als Migranten werden in dieser Arbeit sowohl selbst Zugewanderte der ersten Generation als auch deren Nachkommen verstanden.

Zuwanderung vor allem unter dem Aspekt der erfolgreichen Beteiligung von Migranten am Arbeitsmarkt diskutiert (Brücker 2013; Hinte/Zimmermann 2010). Dabei wird angenommen, dass die Teilnahme am Erwerbsleben nicht nur eine finanziell unabhängige Lebensführung ermöglicht, sondern gleichzeitig auf diesem Wege auch die Integration in weiteren Lebensbereichen gefördert wird.

In diesem Zusammenhang ist nicht erst in der jüngeren Vergangenheit die Arbeitsmarktsituation der zugewanderten Bevölkerung in Deutschland auch zu einem Kernthema der sozialwissenschaftlichen Integrationsforschung geworden. Die Analyse der vielfach vorgefundenen Probleme und Defizite von Migranten der ersten Generation wie auch der Folgegenerationen am deutschen Arbeitsmarkt ist Thema einer immer größer werdenden Zahl von Studien. Differenzen werden hier einerseits in Bezug auf die Situation des bereits erwerbstätigen Teils der Bevölkerung festgestellt. Dies gilt für die erreichten Positionen oder das Einkommen, aber z. B. auch für die Beschäftigung in verschiedenen Wirtschaftssektoren (u. a. Constant/Massey 2005; Granato/Kalter 2001; Kanas et al. 2012; Lancee 2012). Andererseits spielen Probleme beim Arbeitsmarktzugang eine Rolle, die sich beispielsweise beim Arbeitslosigkeitsrisiko (Bender/Karr 1993; Lancee/Hartung 2012) oder dem Übergang von der Ausbildung in den Beruf zeigen (Seibert/Solga 2005; Kalter 2006; Worbs 2003).

Dabei ist bekannt, dass ein Großteil der vorgefundenen Unterschiede am Arbeitsmarkt die Folge unterschiedlicher Qualifikationsniveaus ist (Brück-Klingberg et al. 2010). Migranten erreichen in Deutschland auch in der zweiten Generation durchschnittlich deutlich niedrigere Bildungsabschlüsse als Einheimische (Kristen/Granato 2007; Riphahn 2003). Gleichzeitig werden im Ausland erworbene Abschlüsse häufig nicht anerkannt (Brussig et al. 2009; Kogan 2012). Die daraus resultierenden Humankapitalunterschiede und damit dem Einstieg in den Arbeitsmarkt zumeist vorgelagerten Probleme können die bessere Arbeitsmarktsituation von Einheimischen im Vergleich zu Zuwanderern zu großen Teilen erklären (Kalter/Granato 2007).

Trotz der zentralen Bedeutung der Humankapitalausstattung können allerdings auch bei Berücksichtigung der hier vorhandenen Differenzen Unterschiede zwischen Migranten und Einheimischen nicht immer abschließend erklärt werden. Gleichzeitig zeigt sich, dass Zuwanderer bzw. deren Nachkommen aus unterschiedlichen Herkunftsländern am Arbeitsmarkt unterschiedlich erfolgreich sind (Bender/Seifert 1996; Kalter 2008; Lehmer/Ludsteck 2011; Seebaß/Siegert 2011). Deutliche Differenzen im Arbeitsmarkterfolg können hierbei nicht nur zwischen Zuwanderergruppen mit grundsätzlich verschiedener Zuwanderungsgeschichte, sondern auch zwischen Migrantengruppen mit Herkunft aus den früheren Anwerbeländern festgestellt werden. Hier verbleiben beispielsweise oft weiterhin unerklärte Nachteile des „Türkisch-Sein[s]“ (Haug 2005a: 339) oder

auch eines italienischen Migrationshintergrundes (Esser 2010: 378). Trotz der bei diesen Gruppen weitestgehend vergleichbaren sozioökonomischen Startbedingungen der ersten Generationen wird somit eine mit der Zeit für die Haupt-Anwerbeländer uneinheitliche Entwicklung der Arbeitsmarktintegration beobachtet. Auch wenn neben Unterschieden im Bildungsverlauf und der daraus resultierenden Humankapitalausstattung zusätzliche Merkmale berücksichtigt werden, bestehen solche ethnospezifischen Differenzen der Arbeitsmarktintegration fort.

Es wird davon ausgegangen, dass es nicht spezifisch ethnische Besonderheiten sind, die die Arbeitsmarktintegration beeinflussen und untrennbar mit der Herkunftslandzugehörigkeit verbunden sind. Wenn also das ‚Türkisch-Sein‘, das ‚Italienisch-Sein‘ oder das ‚Griechisch-Sein‘ an sich nicht grundsätzlich mit unterschiedlichen Arbeitsmarktvoraussetzungen verbunden ist, stellt sich die Frage, welche weiteren Einflüsse bestehen, die entlang der Herkunftsgruppenzugehörigkeit variieren und im Zusammenhang mit dem individuellen Erfolg auf dem Arbeitsmarkt stehen. Der Fokus richtet sich dann auf individuelle und kontextuelle Determinanten der Arbeitsmarktintegration, die sich zwischen Herkunftsgruppen unterscheiden. Hier schließt die vorliegende Arbeit an. Konkret wird dabei im Folgenden der Frage nachgegangen, inwieweit die zu beobachtenden Unterschiede zwischen Zuwanderern und deren Nachkommen aus verschiedenen früheren Anwerbeländern am Arbeitsmarkt auf ethnospezifische Besonderheiten im Hinblick auf arbeitsmarktrelevante Kontakte oder regionale Gelegenheitsstrukturen zurückgeführt werden können.

Gefragt wird zum einen, ob und in welcher Weise differierende Kontaktstrukturen bei Migranten aus unterschiedlichen Herkunftsländern mit Vor- oder Nachteilen beim Zugang und Erfolg auf dem Arbeitsmarkt verbunden sind. Von Interesse ist also, ob Unterschiede in der Zusammensetzung persönlicher Kontaktnetzwerke ethnospezifische Differenzen in der Arbeitsmarktintegration erklären können. Hier stehen vor allem Überlegungen zu Unterschieden beim Zugang zu Informationen und weiteren Ressourcen im Vordergrund.

Neben der Frage nach der direkten Bedeutung individueller Kontakte wird zum anderen der sozialräumliche Kontext einbezogen. So variieren die regionalen Anteile verschiedener Herkunftsgruppen an der Gesamtbevölkerung zum Teil deutlich. Solche Unterschiede in der Gruppengröße auf regionaler Ebene können mit unterschiedlich ausgeprägten herkunftsgruppenspezifischen Gelegenheitsstrukturen einhergehen, die die Arbeitsmarktbeteiligung beeinflussen. Überspitzt kann hier z. B. gefragt werden, ob bei größeren regionalen Gruppenanteilen aufgrund der Existenz einer ethnischen Enklavenökonomie der Arbeitsmarktzugang erleichtert wird, oder ob bei einer größeren regionalen Konzentration tendenziell die Beteiligung am Arbeitsmarkt in einer segregierten und ar-

beitsmarktfernen Gruppe reduziert wird. Zudem können sich zwischen Herkunftsländern variierende regionale Schwerpunkte der Anwerbung auch in der heutigen räumlichen Verteilung der entsprechenden Herkunftsgruppen widerspiegeln (vgl. Giese 1978; Schönwälder/Söhn 2009). Sofern die regionale Verteilung verschiedener Herkunftsgruppen mit Unterschieden in den regionalen Arbeitsmarktbedingungen einhergeht, kann auch darin eine Ursache für herkunftsgruppenspezifisch variierende Erfolge am Arbeitsmarkt bestehen (Seifert 2012). Derartige Zusammenhänge werden im Folgenden näher beleuchtet. Ziel ist es schließlich, weitere Erkenntnisse über die Ursachen ethnospezifischer Differenzen am deutschen Arbeitsmarkt zu gewinnen, um so einen Beitrag zur Versachlichung der Integrationsdebatte zu leisten.

Der Aufbau der Arbeit ist wie folgt:

Im Anschluss an die Einleitung wird in einem ersten Schritt der Begriff der Integration näher definiert. Ausgangspunkt ist hier die Frage, worauf genau sich das Verständnis von Einheit bezieht, welches in verschiedenster Weise mit dem Integrationsbegriff verbunden werden kann und wie dieses zur Eingliederung von Migranten, insbesondere auf dem Arbeitsmarkt, in Beziehung zu setzen ist. Einführend wird hier die Bedeutung gesamtgesellschaftlicher Integration näher betrachtet, welche vor allem auf die Funktion und Sicherung des Systems Gesellschaft zielt. Anschließend daran wird die Sozialintegration von Individuen innerhalb einer Gesellschaft und damit die für die Fragestellung dieser Arbeit relevante Betrachtungsebene der Integration näher beleuchtet. Darauf folgt die Vorstellung verschiedener klassischer und jüngerer theoretischer Konzepte zur Integration von Migranten. Hierauf aufbauend wird die Bedeutung der Beteiligung am Erwerbsleben innerhalb dieser Theorieansätze herausgearbeitet und schließlich eine Definition des Begriffes der Arbeitsmarktintegration vorgenommen, welche den weiteren Ausführungen und Analysen zugrunde liegt.

In Kapitel 3 wird ein handlungstheoretisches Modell der Arbeitsmarktintegration von Migranten entwickelt. Dazu werden zunächst grundlegend das Konzept des methodologischen Individualismus sowie das Verständnis eines rational handelnden Akteurs aus soziologischer Perspektive behandelt. Auf Basis dieser allgemeinen Darstellung werden Besonderheiten des arbeitsmarktbezogenen Handelns von Zuwanderern bestimmt. In der Folge werden konkrete Handlungsbedingungen und Einflussfaktoren benannt, die das arbeitsmarktorientierte Handeln bzw. schlussendlich die Arbeitsmarktintegration von Migranten determinieren können. Ein besonderer Schwerpunkt liegt dabei auf der Identifikation von Einflüssen und Mechanismen, die ursächlich für die gemessenen ethnospezifischen Differenzen der Arbeitsmarktintegration sein können. Die behandelten

Zusammenhänge werden abschließend in einem ersten allgemeinen Modell der Arbeitsmarktintegration zusammengefasst.

Während in Kapitel 3 noch eher allgemeine Rahmenbedingungen der Arbeitsmarktintegration behandelt werden, stehen im folgenden Kapitel Kontakte und Netzwerkstrukturen bzw. deren Bedeutung für den Erfolg am Arbeitsmarkt im Mittelpunkt. Dabei werden einleitend der in diesem Zusammenhang zentrale Begriff des Sozialkapitals aus der Perspektive verschiedener Autoren vorgestellt und die jeweiligen Annahmen zur Bedeutung von Sozialkapital für den Arbeitsmarkt herausgestellt. Im Anschluss daran wird der Fokus auf die netzwerkorientierte Definition des Begriffes gerichtet und damit einhergehend die Rolle von Kontakten und deren Eigenschaften für den individuellen Arbeitsmarkterfolg konkreter betrachtet. Neben den direkten Effekten individueller Beziehungen werden weiterhin Besonderheiten im Zusammenhang mit den weiteren kontextuellen Rahmenbedingungen näher beleuchtet.

Der erste Teil von Kapitel 5 beschäftigt sich mit der Frage nach der Zusammensetzung der Kontaktnetzwerke von Migranten. Dabei werden vor allem Überlegungen behandelt, die Erklärungen für die Entstehung von Kontakten zwischen Migranten und Einheimischen bzw. zwischen Migranten und Personen der gleichen Herkunft liefern können. Zudem wird ein Überblick über verfügbare Informationen zu herkunftsspezifischen Differenzen hinsichtlich der Herkunft persönlicher Kontakte bei Migranten in Deutschland gegeben. Im zweiten Teil von Kapitel 5 werden zunächst die zuvor allgemein vorgestellten Überlegungen zur Bedeutung von Kontakten für Arbeitsmarkterfolg und -beteiligung im Hinblick auf die Situation von Migranten konkretisiert. Die sich daraus ergebenden Annahmen werden mit Überlegungen zur Bedeutung des herkunftsspezifischen Kontextes für die individuelle Arbeitsmarktintegration erweitert.

In Kapitel 6 wird das zuvor aufgestellte Modell der Arbeitsmarktintegration schließlich mit der Aufnahme der vorangegangenen theoretischen Überlegungen zur Bedeutung individueller Kontakte und gruppenspezifischer Kontextbedingungen für die individuelle Arbeitsmarktintegration von Migranten vervollständigt. Weiterhin wird ein umfassender Überblick über den bisherigen Forschungsstand zu den zentralen hier behandelten Fragen auf nationaler wie auch auf internationaler Ebene gegeben. Im Anschluss daran werden offene Fragen formuliert, die im folgenden empirischen Teil behandelt werden.

Die empirischen Analysen in Kapitel 7 verteilen sich auf zwei zentrale Abschnitte. Der Vorstellung der verwendeten Daten folgt dabei zuerst eine intensive deskriptive Betrachtung der Arbeitsmarktintegration, welche anhand verschiedener Indikatoren gemessen wird. Der Schwerpunkt liegt dabei auf Zusammenhängen der Herkunft individueller Kontakte sowie des regionalen herkunftsspezifischen Kontextes mit Unterschieden in der Arbeitsmarktintegration zwi-

schen Herkunftsländern. Im zweiten Abschnitt werden die Ergebnisse der deskriptiven Betrachtung mittels multivariater Analysen weiter untersucht. Neben der Frage nach Einflüssen der untersuchten netzwerk- und kontextspezifischen Faktoren auf die Arbeitsmarktintegration wird dabei den Auswirkungen auf die zu beobachtenden Differenzen zwischen Herkunftsländern besondere Aufmerksamkeit geschenkt. Abschließend werden die zentralen Ergebnisse der Arbeit noch einmal zusammengefasst und sowohl im wissenschaftlichen als auch im gesellschaftspolitischen Kontext diskutiert.

2 Der Integrationsbegriff

Was bedeutet Integration? Eine einheitliche, allgemeinverbindliche Definition dieses überaus häufig verwendeten Begriffes existiert nicht (vgl. Bauböck 2001; Friedrichs/Jagodzinski 1999). Zurückgeführt auf seinen lateinischen Ursprung steht ‚integrare‘ für die (Wieder-)Herstellung einer Einheit. Ganz allgemein lässt sich diese Definition als weitgehend verbindlicher Kern des Verständnisses von Integration festhalten. Unstrittig sollte damit sein, dass die zentrale Funktion von Integration die Verbindung einzelner Teile zu einem Ganzen, einer Einheit, ist. Wenn nun aber die Struktur dieses Ganzen genauer betrachtet werden soll, dann stellt sich die Frage, wie sich die verschiedenen Teile in ihr wiederfinden.

Ist die Einheit geprägt durch ihr mächtigstes Element, an welches sich sämtliche weiteren Bestandteile anpassen (müssen), haben diese kleineren Elemente zumindest einen proportionalen eigenen Anteil an der Gesamtstruktur oder gehen die speziellen Eigenschaften und Besonderheiten aller Teile sogar paritätisch zu gleichen Anteilen in die Gesamtheit mit ein? Bedeutet Integration hinsichtlich der Entstehung einer *gesellschaftlichen* Einheit die Anpassung an eine wie auch immer geartete Mehrheitskultur oder die ‚Verschmelzung‘ der Eigenschaften verschiedener gesellschaftlicher Teilgruppen? Müssen sämtliche gesellschaftliche Teilbereiche ‚vereinheitlicht‘ werden oder kann auch bei weiter bestehenden Differenzen in einzelnen Segmenten von Integration gesprochen werden? Bedeutet ‚Integration von Migranten‘ für diese die vollständige Aufgabe der eigenen Herkunft und der Identifikation mit dieser oder entsteht eine neue gesellschaftliche Struktur, zu welcher sämtliche (unterschiedlich geprägten) Mitglieder ihren Beitrag leisten?

Vor diesem Hintergrund soll im Folgenden die Problematik der Integration, insbesondere von Migranten, genauer diskutiert werden. Hierzu wird zunächst ein Einblick in das klassische Verständnis von gesellschaftlicher Integration und die allgemeine Darstellung des Zustandes einer integrierten Gesellschaft aus funktionalistischer Perspektive gegeben. Auf diese systemorientierte Betrachtung folgt mit der allgemeinen Darstellung der Dimensionen der Sozialintegration von Individuen nach Esser ein Perspektivwechsel zur Individual- und Gruppenebene und damit die spezifischere Orientierung an der untersuchten Fragestellung. Neben einer Diskussion des verwandten und teilweise synonym zu Integration verwendeten Begriffes der Assimilation werden weiterhin einige ältere und

neuerer Ansätze zur Eingliederung von Migranten vorgestellt und damit der Prozess der Integration in eine bereits bestehende Einheit thematisiert. Schließlich wird der strukturelle Aspekt dieses Integrationsprozesses mit dem Ziel in den Mittelpunkt gestellt, ein möglichst klares Bild des Teilbereiches der ‚Arbeitsmarktintegration‘ von Migranten zu schaffen.

2.1 Was die Gesellschaft zusammenhält: Perspektiven der Integration

Die Diskussion gesellschaftlicher Integration wird im Kern aus zwei unterschiedlichen Blickwinkeln vollzogen. Zurückgehend auf Überlegungen von Lockwood (1964) kann zwischen zwei Dimensionen der Integration, der Systemintegration und der Sozialintegration unterschieden werden.² Während sich der Begriff der Systemintegration auf die strukturelle Abhängigkeit verschiedener gesellschaftlicher Einheiten, auf „orderly or conflictful relationships between the parts“, konzentriert, wobei vor allem wirtschaftliche Verknüpfungen im Mittelpunkt stehen, stehen bei der Sozialintegration Beziehungen „between the actors“ (Lockwood 1964: 245) im Vordergrund.³

Der Integrationsbegriff zielt bei der Systemintegration auf (meist materielle) Interdependenzen gesellschaftlicher Einheiten. Die Sozialintegration fokussiert im Gegensatz hierzu das Handeln und die Kontakte von Individuen, die „Unterschiede zwischen den individuellen Akteuren im Ausmaß der Beziehungen, die sie unterhalten und im Grad der dadurch jeweils unterschiedlich hohen sozialen Einbettung der individuellen Akteure“ (Esser 2001a: 5). Während der eine Ansatz also den gesamtgesellschaftlichen Zusammenhalt, das ‚Funktionieren‘ des Gesamtsystems Gesellschaft, in den Mittelpunkt stellt, bezieht sich der andere auf die Einbindung und Vernetzung von Individuen innerhalb eines solchen Systems. Beide Perspektiven sollen anhand der Arbeiten von beispielhaft ausgewählten Autoren im Folgenden näher vorgestellt werden.

2 Dies bedeutet nicht, dass verschiedene Betrachtungsweisen innerhalb dieser Dimensionen damit ausgeschlossen sind. Nach Imbusch/Rucht (2005: 58ff.) lassen sich insgesamt vier zentrale Zugänge zur Integrationsproblematik festhalten: neben den „strukturfunktionalistischen und funktionalistischen Systemtheorien“ sind dies die tendenziell auf der Individual- bzw. Gruppenebene angelegten „wertbezogenen Theorien“ und „Vertragstheorien“ sowie „Konflikt- und Anerkennungstheorien“.

3 Siehe auch Mouzelis (1997) für eine Diskussion des Ansatzes von Lockwood und hierauf aufbauende Konzepte von Habermas und Giddens.

2.1.1 Systemintegration: soziale Einheit aus funktionalistischer Perspektive

Aus funktionalistisch-systemtheoretischer Perspektive ist der allgemeine Bezugspunkt der Integration eine „ökonomische und politisch-rechtliche Ordnung, die gesellschaftlich definierten Rationalitätsgesichtspunkten genügt“ (Imbusch/Rucht 2005: 64). Eine integrierte Gesellschaft wird als Ergebnis struktureller Prozesse zum Zwecke der rationalen Optimierung von intragesellschaftlichen Organisationsstrukturen betrachtet. Integration findet statt, um Vorteile durch Organisation zu erlangen, Abläufe zu optimieren und in modernen Gesellschaften ein ökonomisches System funktionaler Arbeitsteilung zu etablieren und dessen Fortbestand zu sichern. Eine Gesellschaft kann damit dann als integriert gelten, wenn eine ausreichende Vernetzung zwischen einzelnen Subsystemen besteht, um den Austausch von Waren zu ermöglichen, wirtschaftliche Beziehungen zu erhalten und insgesamt ökonomische Prozesse auf Basis allgemein akzeptierter politisch-rechtlicher Vereinbarungen innerhalb des gesellschaftlichen Gesamtsystems zu optimieren. Der Begriff der Integration bezieht sich hier somit primär auf die ‚Leistung‘ einer Gesellschaft und die strukturierende, organisatorische Funktion der Arbeitsteilung (vgl. z. B. Esser 2001a: 3ff.; Han 2005: 344; Imbusch/Rucht 2005: 58ff.).

Diese Sichtweise geht teilweise zurück auf Überlegungen von Herbert Spencer bereits im 19. Jahrhundert (z. B. Spencer 1885/1967; Spencer 1897/1966). Spencer vergleicht die gesellschaftliche Struktur mit einem biologischen Organismus und konzentriert sich auf die optimale Funktionsweise dieses sozialen Organismus (vgl. Spencer 1885/1967: 3ff.; Vester 2009: 54ff.). Zentral für Spencers Analyse gesellschaftlicher Integration ist in diesem Zusammenhang die Betrachtung der Gesellschaft als organisatorische Einheit. Integration ist eine vor allem organisatorisch und ökonomisch orientierte Zusammenarbeit von Individuen und gesellschaftlichen Einheiten (vgl. Spencer 1885/1967: 73). Bessere Organisation führt zu Vorteilen gegenüber anderen, Zusammenschlüsse finden in ursprünglichen Gesellschaften mit dem Ziel statt, Ressourcen von nicht organisierten Individuen zu erobern. Je besser die Bestandteile des sozialen Organismus zusammenarbeiten, je besser deren Anpassung aneinander ist, desto erfolgreicher und widerstandsfähiger ist dieser. Bereits aus wenig differenzierten gesellschaftlichen Strukturen entstehen so aufgrund der Vorteile im alltäglichen Überlebenskampf in dieser Hinsicht integrierte soziale Einheiten, welche unterlegene Mitglieder samt ihrer Ressourcen absorbieren.

In wachsenden Gesellschaften steigen die Anforderungen, um eine funktionierende organisatorische Einheit herzustellen. In der Folge nehmen Differenzierung und Arbeitsteilung zu, die gesellschaftliche Komplexität steigt und damit die Interdependenz der Akteure. Während bei der Herausbildung kooperierender

Gruppierungen ursprünglich die Ähnlichkeit der Mitglieder, d. h. verwandtschaftliche Verhältnisse, für den Zusammenschluss ausschlaggebend waren, sind diese als integrierendes Element nun nicht mehr ausreichend (vgl. Spencer 1885/1967: 75ff.). Es entsteht das „Problem der Integration“ (Vester 2009: 55). Zentraler Faktor für die Integration auch größerer gesellschaftlicher Gruppen ist für Spencer der Krieg (vgl. auch Münch 1997: 99ff.). Eine gemeinsame Bedrohung von außen führt zu stärkerem Zusammenhalt und der gemeinsamen Verteidigung, wodurch die Position gegenüber dem Gegner im Vergleich zu autonomem Handeln Einzelner gestärkt ist:

„[I]ntegration results when like units are subject to the same force or to like forces, and from the first stages of political integration up to the last we find this law illustrated. Joint exposure to uniform external actions and joint reactions against them have from the beginning been the leading causes of union among members of societies“ (Spencer 1885/1967: 76).

Hierdurch entstehen nicht automatisch auch eine gemeinsame Identität, geteilte Werte und Normen. Integration wird immer zuerst als organisatorische Verbindung interpretiert. Innerhalb einer nach außen zum Zwecke der Verteidigung geschlossenen Gesellschaft können in sonstiger Hinsicht autonome Einheiten fortbestehen und erst bei dauerhafter militärischer Zusammenarbeit in einer gemeinsamen integrierenden politischen Struktur aufgehen (vgl. Spencer 1885/1967: 77).

Auch die Aufnahme von Neumitgliedern in die Gesellschaft wird über deren Funktion begründet. Die Aufnahme neuer Mitglieder findet aufgrund der gleichzeitig wachsenden Bedürfnisse vor allem während der Entstehung einer integrierten Gesellschaft statt. In einer großen, differenzierten Gesellschaft besteht im fortgeschrittenen Stadium eine relativ eindeutige Positionszuweisung, sowohl räumlich auf dem Territorium der eigenen nach außen abgegrenzten Einheit als auch sozial. Durch diese feste Zugehörigkeit und Zuordnung existiert im Gegensatz zu einfachen Gesellschaften mit wenig interdependenten Individuen nur geringe Mobilität der einzelnen Mitglieder und gleichzeitig bei gegebenen optimalen Strukturen ein geringer Bedarf an Neumitgliedern: „advance in integration is habitually accompanied not only by decreasing ability to go from group to group but also by decreasing ability to go from place to place within the group“ (Spencer 1885/1967: 80). Im Verlauf der gesellschaftlichen Entwicklung nimmt die Interdependenz stetig zu, in modernen arbeitsteiligen Gesellschaften beruht der gesellschaftliche Zusammenhalt schließlich nicht mehr im Kern auf äußerer Bedrohung, sondern auf differenzierten Produktionsabläufen und gegenseitiger Abhängigkeit (vgl. Spencer 1897/1966: 484ff.). Die Integration von (ansonsten freien) Individuen und größeren gesellschaftlichen Einheiten ge-

schiebt nun auf der Basis von Verträgen, welche die Kooperation regeln. Über diese freiwillig erreichte „ökonomische Integration“ (Münch 1997: 78) werden eine optimale gesellschaftliche Organisation, der innere Zusammenhalt und die funktionale Ausrichtung des Wirtschaftssystems hergestellt.

Während Spencers Darstellung gesellschaftlicher Integration vor allem auf die Evolution, den Entstehungsprozess von Gesellschaften zielt, konzentriert sich Talcott Parsons (z. B. 1972; 1975) auf den Zusammenhalt und die Weiterentwicklung bestehender Gesellschaften. Kern der Analyse ist dabei das so genannte AGIL-Schema. Der Begriff der *Integration* ist, neben der Anpassung (*Adaptation*), der Zielerreichung (*Goal-attainment*) und der Normenerhaltung (*Latency* bzw. *Pattern Maintenance*), ein zentraler Bestandteil dieses Schemas (vgl. Parsons 1972: 12ff.; 1975: 14ff.). Die unterschiedlichen Funktionen werden von verschiedenen gesellschaftlichen Subsystemen erfüllt, der Wirtschaft (A), dem politischen Gemeinwesen (G), dem Sozialsystem (I) und dem kulturellen System (L).

Das Sozialsystem bzw. die „gesellschaftliche Gemeinschaft“ ist „auf die Integration der handelnden Einheiten (...) spezialisiert“ (Parsons 1975: 17), d. h. es stellt den determinierenden Faktor für die soziale Organisation und die Partizipation der Individuen am Gesellschaftssystem und deren Bindung an dieses dar. „Das vorrangige Integrationsproblem eines Handlungssystems ist die Koordination seiner Teileinheiten, in erster Linie also menschlicher Individuen“ (Parsons 1972: 12). Zentrale Merkmale der Integration der individuellen Akteure in das Sozialsystem sind die gemeinsame Anerkennung und Vertretung von Normen und die vorausgehende Internalisierung dieser in Sozialisationsinstanzen wie der Familie und dem Bildungssystem sowie die Vergabe von Einfluss anhand sozialer Rollen und Positionen (vgl. auch Vester 2009: 190ff.).

Der Erhalt von Normen wird durch gemeinsame, in modernen Gesellschaften eher allgemein gehaltene, Werte gesichert, welche durch kulturelle Bezüge gestützt sind. Weiterhin bestehen kollektive Sanktionsmöglichkeiten bei Nichteinhaltung der normativen strukturellen Ordnung bzw. in modernen Gesellschaften die Macht einer Regierung zur Verfolgung und Durchsetzung gesamtgesellschaftlicher Interessen und Ziele (vgl. Parsons 1975: 21ff.). Die Einbeziehung von Werten und Normen und deren Internalisierung innerhalb des Sozialsystems zum Zwecke der Integration geht über die einfache organisatorische Bindung einer Gesellschaft bei Spencer hinaus. Dennoch bildet auch bei Parsons die organisatorische Funktion der Gesellschaft im Sinne funktionaler, rational optimierter Arbeitsteilung die Grundlage für gesellschaftliche Integration. Innerhalb des Systems der Wirtschaft findet die strukturelle Anpassung statt. Über den Markt wird gesellschaftliche Differenzierung ermöglicht, welche auch hier rational zur Produktivitätssteigerung erfolgt (vgl. Parsons 1975: 43ff.).

Eine entscheidende integrierende Funktion kommt weiterhin dem Rechtssystem zu (vgl. Parsons 1972: 29ff.). Durch den Status des Staatsbürgers wird die Bindung des Individuums an die normative gemeinschaftliche Ordnung formal festgelegt und gleichzeitig eine gegenseitige Verantwortung bestimmt. So ist die Staatsbürgerschaft mit grundlegenden Bürgerrechten verbunden und ermöglicht über das Wahlrecht die Teilnahme an öffentlichen Angelegenheiten. Nicht zuletzt wird durch diese formale Bindung von Staat und Individuum auch die Verantwortung des Staates gestärkt, für die Wohlfahrt des Bürgers im Sinne eines angemessenen Lebensstandards, der Gesundheitsfürsorge und der Ermöglichung von Bildung zu sorgen.

Der formale „Mitglieds-Status“ (Parsons 1975: 32) ihrer Mitglieder ist impliziter Bestandteil einer integrierten Gesellschaft. Unter der Annahme, dass „die Fähigkeit, hoch bewertete Rollen zu erfüllen (...) die fundamentalste allgemeine Quelle der Anpassung jeder Gesellschaft“ (Parsons 1975: 35) ist, ist die Voraussetzung für die Mitgliedschaft in dieser Gesellschaft die Möglichkeit, durch eigene Fähigkeiten Positives zur gesellschaftlichen Entwicklung beizutragen. Damit ist die Integration von Neumitgliedern nahezu vollständig an die Übernahme von Rollen gebunden und insbesondere an deren Bedeutung innerhalb der Gesellschaft, beispielsweise bei der Steigerung der Produktivität am Arbeitsmarkt, zu messen. Neben der grundsätzlichen Bereitschaft zur Mitgliedschaft in einer Gesellschaft, der Internalisierung grundlegender kultureller Werte und Normen und der formalen Zugehörigkeit über die Staatsbürgerschaft sind die übernommenen Rollen und deren Bedeutung für die Gemeinschaft fundamental für die erfolgreiche Integration.

Diese Struktur einer modernen Gesellschaft, die Abkehr von einem „Untertanen-Muster“ in früheren Gesellschaften zu Gunsten eines „Bürgerschafts-Musters“ (Parsons 1972: 33) ermöglicht nun auch die Abkehr von früheren Grundlagen der gesellschaftlichen Gemeinschaft, u. a. der ethnischen Einheit, zu allein durch Staatsbürgerschaft und Nationalität bestimmter, organisierter Zusammengehörigkeit: „In den vollständig modernen Gesellschaften ist jedoch auf keiner dieser drei Grundlagen [religiös, ethnisch, territorial] die Einheit mehr notwendig, weil der gemeinsame Status des Bürgers eine ausreichende Grundlage für die nationale Solidarität schafft“ (Parsons 1972: 34).

Diese Folgerung von Parsons, der Wegfall der Relevanz von vor allem ethnisch-kulturellen Merkmalen in modernen Gesellschaften, ist Gegenstand von Kritik geworden. Die Rückführung der gesellschaftlichen Integration auf eine Basis gemeinsamer Werte wird dabei als nicht mit den tatsächlichen Verhältnissen vereinbar betrachtet. So stünden die „für moderne Gesellschaften charakteristische Wertepluralität“ (Dallinger 2009: 76) und der unter Konflikten ausgetragene ständige soziale Wandel dem entgegen. Bereits Parsons selbst betont

diesbezüglich neben der Bedeutung des individuellen Beitrags für die Gesellschaft den Einfluss der „Befriedigungen oder Belohnungen“ (Parsons 1975: 25), welche das Individuum für diesen erhält. Aus Perspektive der Akteure ist somit der persönliche Ertrag des eigenen Handelns entscheidend. Entsprechend kommt Esser (1980: 203f.; 2001a: 14) zu der Schlussfolgerung, dass in modernen funktional differenzierten Gesellschaften weniger ein gemeinsamer Wertekanon, als die Verkettung in strukturelle soziale Zusammenhänge und die hieraus resultierenden persönlichen Vorteile eine starke Bindung an das umgebende System schaffen.

Probleme ergeben sich im Umkehrschluss, wenn Individuen nicht oder nicht mehr mit Gewinn für ein funktional differenziertes Gesellschaftssystem in dieses aufgenommen werden können. Können keine für die Gesellschaft wertvollen Rollen erfüllt und somit keine ertragreichen Positionen besetzt werden bzw. besteht kein Bedarf an den spezifischen Eigenschaften eines Individuums, ist ein zentrales Kriterium der gesellschaftlichen Integration nicht erfüllt. Die eigene Bedrohung von „Desintegration“, also dem Ausschluss von funktionalen gesellschaftlichen Prozessen und hiermit verbundenen Vorteilen, z. B. durch Arbeitsplatzverlust, kann auch zu einer Rückorientierung auf ethnische Merkmale führen, um die eigene Position zu stärken und diese gegenüber anderen abzugrenzen:

„Brisante Konfliktsituationen mit desintegrativen Folgen entstehen (...) dann, wenn durch die Auflösung einfacher Konfliktlinien – als Ergebnis der funktionalen Differenzierung – und der Zunahme von Desintegrationsbedrohungen die sichtbaren Merkmale (etwa ethnische Zugehörigkeiten) zur letzten Möglichkeit der Mobilisierung gegen eigene Desintegration werden“ (Heitmeyer 1997: 41).

Sowohl Spencer als auch Parsons begründen die Integration einer Gesellschaft als Gesamtsystem wie auch die Einbeziehung einzelner Mitglieder weitgehend über den Nutzen gesellschaftlicher Organisation und Differenzierung und somit über die Funktion der sozialen Akteure bzw. integrierter Subsysteme. Parsons stellt dabei den Erhalt des Systems Gesellschaft über einzelne Subsysteme und deren verbindende Mechanismen in den Vordergrund. Die Integration von Akteuren im Sinne von deren Bindung an die umgebende Gesellschaft wird vor allem innerhalb des Sozialsystems und durch dort vergebene Rollen und Positionen gewährleistet. Im Mittelpunkt steht dabei das System Gesellschaft und dessen Fortbestand, weniger die Einbettung von Individuen aus einer Mikro-Perspektive. Entsprechend spielt die Aufnahme einzelner Individuen bzw. Migranten, aber auch ganzer Gruppierungen, in ein bereits bestehendes Gesellschaftssystem in Parsons theoretischer Analyse kaum eine Rolle.

Während bei Spencer zumindest für wachsende Gesellschaften Integration auch allein auf der Basis gemeinsamer rationaler Organisationsstrukturen möglich erscheint, geht die Einbeziehung einheitlicher Werte und Normen bei Parsons darüber hinaus. Die von Parsons betonte Bedeutung gemeinsamer Grundwerte für den gesellschaftlichen Zusammenhalt, welche über innerhalb des Sozialsystems internalisierte Normen Ausdruck finden, wird gerade im Hinblick auf durch Migration begründete stetige Veränderungen bzw. die fortschreitende Ausdifferenzierung des kulturellen Hintergrundes von modernen Gesellschaften vielfach kritisiert (vgl. z. B. Dallinger 2009; Joas/Knöbl 2006: 85f.; Powell/DiMaggio 1991: 16ff.). So ist fraglich, ob Integration tatsächlich nur auf der Basis einer einheitlichen kulturellen Grundordnung erfolgreich sein kann, oder ob auch bei diesbezüglichen Unterschieden dennoch ein integriertes Gesellschaftssystem bestehen kann, dessen Stabilität sich beispielsweise aus individuellen Vorteilen ergibt.

2.1.2 Sozialintegration: die Einbettung von Individuen

Im Sinne der Systemintegration kann die gesellschaftliche Einheit weitgehend allein auf Interdependenzen einzelner Subsysteme basieren. Gegenseitige (vor allem ökonomische) Abhängigkeit und Verbindungen einzelner Einheiten, auch ethnischer Gruppierungen, müssen nicht auf Gleichheit beruhen und können aus funktionalistischer Perspektive theoretisch den gesellschaftlichen Zusammenhalt bedingen. Wird aber, wie in dieser Arbeit, die Analyse von Individuen, von deren Handeln und Bindungen innerhalb einer Gesellschaft, und damit die Sozialintegration in den Mittelpunkt gestellt, ist die betrachtete Dimension entscheidend. So kann beispielsweise zwischen kulturellen Aspekten wie einer gemeinsamen Sprache oder auch verbreiteten alltäglichen Verhaltensweisen, der Häufigkeit und Qualität von Kontakten zwischen Akteuren oder der Partizipation am Bildungs- und Erwerbssystem unterschieden werden.

Esser (z. B. 1980: 19ff.; 2001a; vgl. auch Han 2005: 65) konzentriert sich auf vier zentrale Dimensionen der Sozialintegration. Die Dimensionen Kulturalion, Platzierung, Interaktion und Identifikation sind dabei u. a. an das noch differenziertere Konzept von Gordon (1964: 68ff.) angelehnt.⁴ Sozialintegration

⁴ Gordon unterscheidet zwischen der „Akkulturation“, d. h. dem „Wandel der kulturellen Verhaltensmuster in Richtung der Aufnahmegesellschaft“ (Gordon 1964: 71) und diversen eher strukturellen Komponenten, wie z. B. dem Vorkommen interethnischer Ehen. Die Unterscheidungen und verwendeten Begrifflichkeiten gehen dabei wiederum auf eine Reihe verschiedener Arbeiten zurück, welche allerdings jeweils ein weniger umfassendes bzw. weniger differenziertes Verständ-